L. germ.
55

L.germ. 55

Domitor

~~O.6 557 4~~

L germ 100
55

Ling. German.
Orthogr.
Pg. 1071.

Jakob Domitor's,

kurpfälzischen Rates,

Grundris

einer

dauerhaften Rechtschreibung,

Deütschland

zur Prüfung forgeleget.

Manheim,
in der kurfürstlichen Hofbuchdrukerei,
1776.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Es ist nicht genug, das man einreise; man mus auch darauf denken, wi man wider aufbaue.

Chalotais.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Eingang.

Eine der herlichsten Erfindungen, di der menschliche Ferstand jemals zur Welt gebracht hat, ist one Zweifel di Kunst zu schreiben. Mit den Abwesenden reden, inen di wichtigsten Geheimnise mitteilen, Handel und Geschäfte mit den entferntsten Landschaften treiben, di Geschichte, Künste und Erfindungen der fergangenen und jezigen Zeiten der Fergesenheit entreisen, si auf di Nachkömlinge fort pflanzen, und der Unsterblichkeit übergeben, wi könte wol ales dises one Schrift gescheen? Es ist daher kein Wunder, das ale gesitete Fölker der Welt dise unfergleichliche Kunst zu alen Zeiten mit der grössten Sorgfalt ferwaret, und zur Folkomenheit zu bringen gesuchet haben. Durch welches traurige Ferhängnis mag es aber

wol gescheen sein, das diser edle Zwek, dise so senlich gesuchte Folkomenheit noch zu keiner Zeit, noch an keinem Orte erreichet worden ist? Den welches Folk hat seine Rechtschreibung jemals so bestimet, das ein Weltweiser ir seinen Beifal in keinem Stüke häte fersagen könen, oder das es mit sich selbst zu Friden und einig gewesen wäre? Wi file Zweifel, Streitigkeiten und Feränderungen sind nicht schon bei den Grichen und Römern in Anseung der Zal, des Lautes und Gebrauches irer Buchstaben forgefalen? Dise Streitigkeiten wären bei alen heütigen Fölkern, denen di Richtigkeit irer Rechtschreibung angelegen ist, noch imer fort. Den Beweis dafon legen uns di Schriften der Franzosen, Wälschen, Ängelländer und so weiter, satsam for Augen.

Machen wir Deütsche hir eine Ausname? Wi ser wäre dises nicht zu wünschen! Alein auch auf uns hat sich dises Übel leider fort gepflanzet, und zwar so, das es sich ungeachtet aler Müe, di wir auf unsere Sprache und Rechtschreibung gewendet haben, bis auf den heütigen Tag in seinem Besize fast fölig erhalten hat. Seen wir fon Otfriden bis auf unsere Zeiten; groser Got,

welch

welch ein erstaunlicher Unterschid der Recht-schreibung, auch in denjenigen Wörtern oder Wortglidern, di in der Aussprache unferändert gebliben sind! Doch wir wolen in dise roen Zeiten nicht ein Mal zurük geen. Wir wolen nur fon jenen bis auf uns herab steigen, in welch-en Deütschland sich ein forzügliches Geschäft aus der Berichtigung seiner Rechtschreibung gemachet hat; bleibet der Unterschid derselben in disem Zeitraume nicht eben so gros und erstaunens-würdig? Noch mer. Wir wolen blos bei unserer heütigen Rechtschreibung steen bleien; und welche Ungleichförmigkeit und Ferwirung finden wir nicht darin! In welchen Wörtern hat di Fer-dopelung der Selbst- und Mitlauter Stat? Wo ist das Ferlängerungs-h zu brauchen? Sezet man nach dem langen i bilig ein stumes e? Wi fer-hält es sich mit dem Gebrauche des c, des k und y? Geet di Aussprache der Herleitung, oder dise jener for; oder müsen si das Recht irer Ansprüche teil-en, und auf welche Art u. s. w.? Man nene mir nur zwei Schriftsteler, di sich über dise Fragen folkomen fereiniget haben. Zwei ist wenig, aber ich bin kün darauf, man wird si dennoch nicht finden. Daher schreibet einer Haar,

Schaar, Staar, Saal, Scheere, Schoos; der andere Har, Schar, Star, Sal, Schere, Schos. Diser schreibet hatt, schlieff, Kenntniß, Gräfinn, kömmt, fällt; jener hat, schlief, Kentnis, Gräfin, kömt, fält. Hir list man wohl, ohne, Natuhr, Kuhrhut, Zahl; dort wol, one, Natur, Kurhut, Zal. In diser Schrift findet man lieb, Cato, Candidat, Construction, bey, Sylbe, schreyen; in jener lib, Kato, Kandidat, Konstruktion, bei, Silbe, schreien. Einem gefält teütsch, Papst, ämsig, schälen (einen Apfel), zählen; dem andern deütsch, Pabst, emsig, schelen, zehlen u. s. f. Ja, was noch weit mer zu bewundern ist, man findet oft in einem und demselbigen Schriftsteler ein Wort auf ferschidene Art ausgedrüket. So hat z. B. Gottsched bisweilen Kameel, bisweilen Kamehl, ein anderes Mal Kamel, Gellert bald der Todt, bald der Tod, Geßner jezt Hayn, danach Hain geschriben, und so fon andern. Würde Hans Fabrizius seine Klagen, di er for mer als 200 Jaren über di Fer-

wir-

wirung unserer Rechtschreibung gefüret hat, nicht auch zu unsern Zeiten noch anstimen, wen er lebete: „Jch wais schier nicht, was daraus werden „wil zu letzt, ich zu meinem theyl wais schier „nicht, wie ich meine schulers leren sol, der vrsachen halben, das yetzunder, wo vnser drey „oder vier Deutsche schreibers zusammen koment, „hat yeder ein sonderlichen gebrauch„ *).

Füret nicht der grösste Haufen der Libhaber unserer Mutersprache noch wirklich mit disem erlichen Mane einerlei Sprache? Müsen wir nicht, wen wir ofenherzig sein wolen, selbst bekenen, das wir, aus Mangel fernünftiger und sicherer Regeln, nicht wisen, wi wir schreiben solen? Edle Deütsche, werteste Landesleüte, wan werden wir doch di Kwele diser Klagen ein Mal stopfen? Wird es den nicht bald Zeit sein, das Joch der Forurteile, dises unerträgliche Joch, das unsere Forfaren und uns bisher so demütigend gedrüket hat, fon uns abzuschüteln? Solten wir den in disem Jarhunderte, wo di aufgeklärte Fernunft ale schöne Künste und Wisenschaften in

*) Jn seinem zu Erfurt gedrukten ortografischen Werkchen fom Jare 1531.

ein so herliches Licht sezet, solten wir in disen unsern Zeiten, wo Deütschland seine Mutersprache mer libet, schäzet und bearbeitet als jemals, solten wir da, sage ich, nicht auch so weit komen, das wir unsere Rechtschreibung aus dem Dunkeln, aus irem alten roen Wesen heraus zögen, und ir eine anständige, und zugleich dauerhafte Gestalt gäben? Dises so rümliche, so lang und so senlich gewünschte Zil werden wir unfelbar erreichen, wen wir nur Ernst zeigen. Eine grose Menge unserer Mitbrüder, di des schlependen Tandes müd sind, steet wirklich bereit, di alten Bande zu zerreisen, und mit Eifer Hand an das Werk zu legen, so bald man nur einen glüklichen Anfang gemachet haben wird. Einige zeigen es durch ir mit Unwilen begleitetes Wanken im Rechtschreiben; andere haben sich in iren Schriften öfentlich und laut erkläret.

Zu Erreichung dises Ziles wäre eine algemeine deütsche Sprachgeselschaft, wozu formals Heräus am kaiserlichen Hofe Karls des 6ten den Forschlag getan hat *), one Zweifel ein schönes und kräft-

*) S. seine unforgreifl. Gedanken in der 2ten Auflage seiner Ged. a. d. 264 S.

kräftiges Mitel. Alein weil dasselbe ser kostspilig ist, und daher so bald noch nicht ergrifen werden dörfte: so wil ich es wagen, ein anderes hir forzuschlagen, das, meinem Dünken nach, fil leichter ist, und mit jenem doch fon gleicher Wirkung sein kan.

Müsen den dijenigen, di über ein Werk ratschlagen, eben ale Mal beisamen sein? Werden nicht oft di wichtigsten Geschäfte unter Abwesenden glüklich zu Ende gebracht? Di Fäle, welche di Fersamlung der Ratschlagenden notwendig machen, haben bei dem Geschäfte der Rechtschreibung nicht Stat. Di Ferzögerung ist hir mit keiner Gefar, und di Samlung der Stimen der zerstreüeten Ratsglider mit keinen zu grosen Schwirigkeiten ferknüpfet. Es fängt einer an, seine Meinung zu sagen, und machet si Deütschland durch den Druk bekant. Di Libhaber irer Mutersprache aus alen deütschen Landschaften prüfen dise Meinung, und machen di irige hernach ebenfals entweder durch besondere Abhandlungen, oder durch di gelerten Zeitungen, oder durch geschribene Brife bekant, di aber auch durch einen Samler dem Druke wider übergeben

werden. Auf dise Weise wird es sich bald zeigen, wo der fernünftigste Teil sich hin lenke. Diser wird den übrigen Teil, wen er sich auch noch so hartnäkig widersezen solte, frü oder spat nach sich zien: den Deütschland ist, dem Himel sei Dank, zu erleüchtet, als das di Fernunst bei im über das Forurteil nicht endlich fölig sigen solte.

Weil ich nun disen Forschlag getan habe: so neme ich zugleich di Freiheit, meine Meinung zu erst zu sagen. Ich wil si aber keines Weges als ein entscheidender Lerer, oder als ein gebiterischer Gesezgeber forgetragen haben; nein, es sind ganz unforgreifliche Gedanken, wodurch ich gleichsam nur frage, und Unterricht begere, und di ich folglich der Prüfung aler Kener und Libhaber fölig und wilig unterwerfe. Man lache, wen man Lust dazu hat, gleich bei dem ersten Anblike des Gemäldes, das ich hir zur öfentlichen Schau ausstele; man tadle, man ferwerfe, man ferbäsere daran, was man imer wil; ales werde ich ruig und gelasen anhören. Nur wil ich mir di Erlaubnis ausgebeten haben, meine Stime bisweilen hinter dem Gemälde sanft herfor tönen zu lasen, und den Beurteilern zuzusäüseln:

Fer-

F e r n u n f t, m e i n e F r e ü n d e; m e i n e F r e ü n d e, G r ü n d e u n d F e r n u n f t! Übrigens habe ich dises Gemäld, so, wi ich es in meinem Sine entworfen habe, nicht fölig ausgemalet. Ich habe gefürchtet, ich möchte di Augen der Zuschauer durch di ungewönliche Ferbindung zu filer neüen Züge gleich anfänglich zu ser beleidigen.

Her S ch w a n, kurfürstlicher Buchfürer zu Manheim, hat sich anheischisch gemacht, di Stimen zu sameln. Es werden daher ale deütsche Geselschaften, ale Kener und Gelerte, ale Libhaber irer Mutersprache, wi si auch imer heisen, auf das Freündlichste gebeten, ir Urteil über disen Grundris, und ire ferneren Gedanken zur Festsezung unserer Rechtschreibung, jezt gedachtem Hern Schwan gedrukt oder geschriben, so bald es möglich ist, zuzuschiken. Meiner Seits fersprreche ich, di eingelaufenen Urteile, wen si das Licht nur einiger Masen fertragen könen, mit Beifügung des Namens der Hern Ferfaser, oder, wen man es begeren wird, mit Ferschweigung desselben, wider öfentlich bekant zu machen.

Grundris

einer dauerhaften Rechtschreibung, Deütschland zur Prüfung forgeleget.

1 §.

Nichts in der Welt one Ursache. Diser Grundsaz hat nicht nur in alen Begebenheiten der Natur, sondern auch in alen menschlichen Handlungen Stat. Es mus also auch notwendig eine Ursache for Handen sein, warum wir fil mer so als anders schreiben, oder schreiben solen. Der fernünftige, der weise Mensch suchet nach lauter guten und richtigen Gründen zu handeln, di mit andern bekanten Warheiten, wi di Glider einer Kete, genau verbunden sind, und in durch den kürzesten und leichtesten Weg zu seinem Zweke füren. Es dörfen dem nach di Gründe, di uns

in Bestimung und Ausübung der Regeln der Rechtschreibung leiten solen, auch keine andere als von disem Schlage sein, wo fern wir fernünftig zu Werke geen wolen. Laset uns seen, wo uns dise Warheit hin füret.

2 §. Was ist di Schrift? Es sind gewise Züge auf dem Papire (oder was sonst di Stele des Papires fertrit), durch welche wir di Laute des Mundes abbilden, und gleichsam dahin malen. Hirin komen ale schreibende Fölker überein, di Chineser ausgenomen, deren Schrift nicht di Stime des redenden Menschen, sondern di Sachen selbst ausdrüket, wofon man redet.

3 §. Gleich wi also ein Maler im Auftragen der Farben, in den Zügen seines Pinsels, sich nach nichts anders als nach dem Gegenstande, den er abmalen wil, zu richten hat: so ist auch di einzige Regel des Schreibenden der Laut des Mundes, den er durch di Feder abzeichnen wil, oder di Aussprache *).

4 §.

*) Ego sic scribendum quicque judico, quomodo sonat: hic enim Usus est Literarum, ut custodiant Voces, & velut Depositum reddant legentibus. Quintil. Instit. orat. L. 1. Cap. 7.

4 §. Ein Schreibezug, der einen einfachen und unteilbaren, zu einem Worte gehörenden Laut abbildet, heiset ein Buchstab. Di ware, eigentliche und ursprüngliche Bestimung eines jeden Buchstaben ist dem nach, nicht di Beschafenheit oder den Umstand eines Lautes, sondern den Laut selbst, der ein Teil eines Wortes ist, auszudrüken.

a) In manchen Sprachen felet es an hinlänglichen Zeichen, disen oder jenen einfachen Laut auszudrüken. Um disen Mangel zu ersezen, hat man seine Zuflucht zur Zusamensezung mererer, für andere Laute schon bestimter Buchstaben genomen. Solche zusamen gesezte Buchstaben sind z. B. im Deütschen sch, ch, ng, im Französischen eu, im Italiänischen sc, wen es for e oder i stet, und so weiter. Der erste Laut in schon, und der lezte in Bruch und lang sind ganz einfach, und wir geben iren geschribenen Zeichen deswegen auch bilig einfache eigene Namen, nämlich sche, che, ang. Den da keiner der einzelen Buchstaben, woraus dise zusamen gesezten besteen, seinen eigenen Laut in der Zusamensezung behält: so sind di Namen sch, ch, ng höchst ungereimt. Eben so drüket das französische eu, und das wälsche sc nichts anders als di einfachen Laute ö und sch aus. Und durch dises Mitel haben wir uns ein folständiges

Abe

Abe *) gemachet, das ist, wir kőnen ale einfache Laute unserer Sprache durch einfache oder zusamen gesezte Buchstaben ausdrűken.

5 §. Wolen wir nun di Buchstaben irer Einsezung und Natur nach, und nach Forschrift der Fernunft gebrauchen: so werden wir di drei folgenden Regeln, di schon di Heren fon Port roïal gegeben haben **), nicht aus den Augen lasen dőrfen.

I Regel. Jeder Buchstab sol einen Laut anzeigen, das ist, man sol nichts schreiben, was man nicht ausspricht.

Den so bald ein geschribener Buchstab zu was anders als zur Anzeige eines Lautes gebrauchet wird: so wird er misbrauchet; er weichet fom Zile seiner Einsezung ab; er ferliret seine Natur, und bleibet kein Buchstab mer (4 §).

II Regel.

*) Ist eben so fil als Alfabet. Diser lezte Namen kőmt fon den zwei ersten grichischen Buchstaben her. Warum solten wir nicht auch fon unsern zwei ersten Buchstaben Abe sagen kőnen, wi man wirklich in einigen Gegenden des Niderreines spricht?

**) Grammaire gen. & raisonnée, Chap. 5.

II Regel. Kein Laut sol durch ferschidene Buchstaben ausgedrüket werden.

Fergebens brauchet man merere Mitel, wo eines genug ist. Hat also eine Sprache für disen oder jenen Laut einen gewisen, eigenen, bestimten Buchstaben: was solte si mit andern Buchstaben für eben den Laut machen? Dise Buchstaben wären nicht nur unnüz und überflisig, sondern würden auch oft, wo fern si nicht ganz one Unterschid gebrauchet werden solten, Ursache zur Ferwirung geben. Den wer würde mir fernünftig bestimen könen, wo ich disen, und wo ich jenen brauchen solte? Ich würde also bilig ansteen, und dasselbige Wort heüt so, morgen anders schreiben.

III Regel. Ein jeder Buchstab sol nicht mer als einen Laut anzeigen.

Es wäre in der Tat eine merkliche Unfolkomenheit eines Abees, in welchem sich nicht so file Buchstaben fänden, di zusamen gesezten mit gerechnet, als Laute in der dahin gehörigen Sprache sind. So haben z. B. di Franzosen und Wälschen in iren Sprachen den Laut k, aber si haben keinen besondern Schreibezug dafür. Si sind daher genötiget, disen Mangel durch einen Buchstaben zu ersezen, der, wi sein Namen zeiget, zu einem ganz andern Laute bestimet ist. Diser Buchstab ist das c, das bei den erstern

diser Fölker s e, bei den leztern t s ch e heiset. Wo aber diser Mangel nicht gefunden wird, sondern für jeden Laut der Sprache auch ein besonderer, eigener Buchstab for Handen ist: da wäre es gewis eine Sache, di keine Fergebung ferdinete, wen man einen Buchstaben bald für disen, bald für jenen Laut brauchen wolte. Würde nicht seine ursprüngliche Bestimung, und seine eigene Benenung, in einigen Fälen dises Gebrauches notwendig hintan gesezet werden müsen, der Zweifel, Ungewisheiten und Unordnungen, di dabei unfermeidlich wären, zu geschweigen?

6 §. Di erste der jezt erklärten Regeln zeiget uns di Notwendigkeit an, merkliche Änderungen in unserer Rechtschreibung forzunemen. Ir zu Folge müsen wir 1) das Ferlängerungs-h, 2) das Ferlängerungs-e, 3) ale Ferdopelungen so wol der Selbstlauter als der Mitlauter abschafen: den ale dise Buchstaben sind stum; si lasen sich im Aussprechen der Wörter, worin si steen, nicht hören. Laset uns di Sache etwas genauer erläütern.

7 §. In alen uns bekanten Sprachen finden wir lange und kurze Selbstlauter. Über dise eilet di Zunge rasch her; auf jenen hält si sich länger

auf.

auf. Di Dauer des Lautes, den di ausgesprochenen Selbstlauter hören lasen, nenet man das Zeitmas. An der richtigen Beobachtung dises Zeitmases ist unendlich fil gelegen: den dasselbe ferkeren, hise di Sprache selbst ferkeren, und ein Kauderwälsch herfor bringen, das man gar nicht, oder mit der grösten Not fersteen würde. Disen Feler begeen wir z. B. fast durchgeends in der heütigen Aussprache des Lateines. Den wir sprechen Causa in der ersten Endung aus, wi in der seksten, legimus in der gegenwärtigen wi in der fergangenen Zeit, os (Mund) wi os (Bein) und so weiter, wo doch di Lateiner den Unterschid der Länge und Kürze genau beobachtet haben.

8 §. Ist es aber auch notwendig, den Unterschid des Zeitmases im Schreiben zu bemerken? Di alten Römer hilten es dafür, und ferdopelten daher di langen Selbstlauter zum Zeichen irer Länge, di kurzen hingegen lisen si einfach steen; z. B. Aala, feelix, Voocem. Dises triben si, nach Kwintilians Zeügnise *), bis zu den Zeiten des

*) Usque ad Accium & ultra porrectas syllabas geminis vocalibus scripserunt. Instit. orat. L. 1. C. 7.

des Akzius, wo man dise Ferdopelung aufhob, den Kwerstrich (apex) dafür einfürete, und folglich āla für aala schrib u. s. w. Wo fern das Zeitmas im Schreiben bemerket werden solte: so mus man gesteen, das dise beiden Arten fil leicht di bästen und fernünftigsten wären, di man ausfindig machen könte. Si sind beide algemein, einfach, leicht, und nicht der geringsten Ferwirung unterworfen. Di Ferdopelung des geschribenen Selbstlauters kömt der Aussprache zimlich nae: den wer einen Selbstlauter im Sprechen denet, der ferdopelt (oder ferfilfältiget) in einiger Masen, wi wol dise Ferdopelung eigentlich nur fon dem abgesezt widerholten Aussprechen eines Selbstlauters ferstanden wird. Der Kwerstrich ferdinete dennoch bilig den Forzug for der Ferdopelung, erstlich weil er kürzer ist, als dise; zweitens weil einer der dopelt geschribenen Selbstlauter im eigentlichen Ferstande nicht ausgesprochen wird. Alein dise beiden Zeichen des Zeitmases sind fon ferschidenen Gelerten angefochten worden, und endlich ganz abgekomen, wi wir den auch im heütigen Lateine nichts mer dafon wisen. Luzilius war einer fon denen, di sich öfentlich dawider erkläret hab-

en *). Auch Kwintilian hat si fast gänzlich ferworfen. Er wolte den Kwerstrich nur in einigen Fälen beibehalten haben, da nämlich, wo di Bedeütung des Wortes sich änderte, nach dem ein Selbstlauter desselben kurz oder lang ausgesprochen würde. In den übrigen Wörtern, meinet er, wäre es ser überflisig, wen man di langen Selbstlauter bezeichnen wolte. „Di Natur des geschribenen Wortes, saget er, zeiget schon merſten Teils selbst an, welche Silbe lang, welche kurz ist „ **). Diser Grund ist ser bündig, und ich see nicht, wi er fernünftig bestriten werden köne. Den ein Folk hat den Masstab der Länge und Kürze der Silben für ale Wörter der Sprache,

*) A primum longa & brevi Syllaba; nos tamen unum hoc faciemus, & uno eodem, ut diximus, pacto ſcribemus *pacem*, *placide*, *Janum*, *aridum*, *acetum*.

**) Ut longis Syllabis omnibus apponere Apicem ineptiſſimum eſt, quia plurimæ natura ipſa Verbi, quod ſcribitur, patent; ſed interim neceſſarium, cum eadem Litera alium atque alium Intellectum, prout correpta vel producta eſt, facit, ut *malus*, utrum Arborem ſignificet, an Hominem non bonum, Apice diſtinguitur. Inſtit. orator. L. 1 Cap. 7.

Sprache, di es spricht, schon in den Oren ligen. Es merket es nicht nur gleich, wen andere auch nur im Geringsten dawider felen*), sondern es weis in auch selbst überal auf das Richtigste anzuwenden. So bald also der Lesende ein geschribenes Wort sit und erkenet: so wird er nicht den geringsten Anstand finden, es mit dem gehörigen Zeitmase auszusprechen. Get es nicht eben so mit dem Tonmase, oder mit dem Steigen und Falen der Stime? Wir haben bisher, gleich den alten Grichen und Römern, nicht das geringste Zeichen dafür gehabt, ob es wol eine eben so wichtige und kizliche Sache ist, als das Zeitmas imer sein mag; und dennoch sind wir folkomen gut damit zu Rechte gekomen. Aber wi wird sich ein Ausländer one di Zeichen des Zeitmases helfen? Antwort: eben so gut, als one di Zeichen des Tonmases; oder wird man im zu gefalen dise fil leicht einfüren? Wer eine fremde lebendige Sprache lernet, der lernet si entweder im Lande selbst, oder aus dem Munde eines Lerers, der diselbe gut spricht; und in beiden Fälen lernet

*) In his si paulum modo offensum est, ut aut contractione brevius fieret, aut productione longius, theatra tota reclamant. Cic.

er zugleich das Zeit- und Tonmas. Wo er zweifelt, mus er sich in Anseung des erstern in einem guten Wörterbuche, in Anseung des leztern in einer für in gemachten Sprachlere Rates erholen: den in jenem solten di nötigen Zeichen des Zeitmases, in diser geschikte Regeln fon dem Tonmase zu finden sein. Was Kwintilians Meinung betrift, das man den Kwerstrich wenigstens da brauchen sole, wo das ferschidene Zeitmas di Bedeütung des Wortes ändert: so ist, wi mich dünket, auch dises unnötig. Di Stele, di ein Wort in einem Saze einnimt, der Zusamenhang und di Umstände der Rede, geben dem Leser di Bedeütung des Wortes, folglich auch sein Zeitmas, hinlänglich zu erkenen. Haben wir nicht blos durch dises Mitel Rost (auf dem Herde) fon Rost (an dem Eisen), Buche (im Walde) fon Buch (das man list), Bruch (ein sumpfiger Ort) fon Bruch (z. B. eines Beines) und dergleichen, bisher wirklich unterschiden, one das wir daran gedacht häten, di Ferschidenheit ires Zeitmases zu bezeichnen? Wir werden also auch eben so leicht im (das Fürw.) fon im (in dem), Has (auf dem Felde) fon Has (im Herzen) u. d. gl. unterscheiden. Solte man

zur

zur Einfürung des Kwerstriches in dergleichen Wörtern geneigt sein: so werde ich zwar nicht zuwider sein; doch gebe ich foraus wol zu bedenken, ob man hinlänglichen Grund habe zu glauben, unsere Nachkomen werden fon desen Notwendigkeit imer so überzeüget sein, das si nimal dafon abweichen. Solte man dises nicht fernünftig foraus sezen könen: so müste man sich, meine ich, fon besagtem Zeichen bilig enthalten, um das Gebäüd der Rechtschreibung auf alen Seiten fest und dauerhaft zu machen. Ein anderes ist es, wen man ausdrüklich fom Zeitmase, oder fon gewisen Wörtern in Absicht auf dasselbe, handelt. Den da müste man sich der in der Zeitmaslere (prosodia) bisher gebräüchlich gewesenen Zeichen - und ⏑ one Anstand bedinen.

9 §. Wir Deütsche sind in Bezeichnung des Zeitmases fil weiter gegangen als di Römer. Wir haben an Stat eines einzigen, einfachen Zeichens, das si gebrauchet haben, derer fünfe gewälet, und sind dadurch, one Widerspruch, über ale Gränzen der gesunden Fernunft hinaus geschweifet. Es ist unbegreiflich, wi man auf solche Torheit hat ferfalen könen; aber noch unbe-

greiflicher ist es, das man in so erleüchteten Zeiten so lang dabei gebliben ist.

10 §. Fir der jezt genanten Zeichen sind für di langen, eines für di kurzen Selbstlauter bestimet. Di Zeichen der Länge sind di Ferdopelung des Selbstlauters, das Ferlängerungs-h, das Ferlängerungs-e, ein einfacher Mitlauter nach einem Selbstlauter. Das Zeichen der Kürze ist di Ferdopelung des Mitlauters nach einem Selbstlauter.

11 §. Erstlich also ferdopelt man di langen Selbstlauter, wi di alten Römer getan haben, als Aal, Seele, Schoos; aber dise Ferdopelung hat nur bei dem a, e, o, nicht aber bei alen Selbstlautern Stat, wi si im Lateinischen gehabt hat *).

Di

*) Das lange i hat zwar im Lateinischen ser selten noch ein i neben sich gehabt, den es ist mersten Teils durch ein weit hinauf gezogenes I forgestelet worden, als vIvus, ædIlis: diser lange Zug ist aber dadurch entstanden, das man ein i auf das andere sezete, und folglich war dises doch auch eine ware Ferdopelung des Selbstlauters. Daher ist bisweilen selbst ein zweifaches i in solches lang gezogene I ferwandelt worden, als OtI, DIs, für Otii, Diis.

Di Selbstlauter a, e, o werden auch nicht imer ferdopelt, wan si lang sind, sondern nur in etlichen Wörtern, di ich aber unmöglich bestimen kan: den di Schriftsteler sind darin nicht einig, si sind es nimal gewesen, und werden es, bei so bestelten Sachen, in Ewigkeit nicht sein. Eine aufgeklärte Fernunft kan nicht ruen, bis si einen festen Grund findet, an dem si sich hält. Da nun hir lauter Wilkür, und nicht der geringste Schaten eines Grundes zu finden ist (den warum solte man den Selbstlauter eer in einem Worte als in andern seines gleichen ferdopeln?): wird man wol was anders als ein beständiges Schwanken des Gebrauches, ein imer wärendes Abändern, eine ewige Spaltung erwarten könen? Der zweite der dopelt geschribenen Selbstlauter ist auch nicht imer ein Zeichen des Zeitmases: den in fremden eigenen Namen, in zusamen gesezten, und bisweilen auch in einfachen Wörtern wird er ausgesprochen. Und dises gibt Anlas zur Ferwirung. Wi leicht wäre es nicht, Aaron, Bootes zweisilbig, und beerdigen dreisilbig, für A-ron, Bo-otes, be-erdigen, zu lesen? Und wer saget mir, ob Klee in der ersten oder driten Endung stee: den in beiden wird es mit einem

dopelten e geschriben, und doch in jener einsilbig, in diser zweisilbig gesprochen? Dise Ferwirung höret auf, wen kein Selbstlauter mer als ein Ferlängerungszeichen gebraucht wird: den alsdan weis ich gewis, das, wen ich in dopelt geschriben finde, ich in auch dopelt aussprechen mus.

12 §. Di zweite Art, di langen Selbstlauter anzuzeigen, ist ein stumes h, das denselben nachgesezet wird, als Wahl, zählen, Sohn, Schuh. Diser Buchstab, welchen Her Wippel *) in diser Eigenschaft ein Unding nenet, ist zwar bei alen Gatungen der langen Selbstlauter gebräüchlich, aber auch nur in einigen Wörtern, fon welchen sich eben so wenig, als fon den obigen (11 §), ein Ferzeichnis geben läst. Gleiche Ursache, gleiche Wirkung. Man schlage ale unsere Sprachlerer nach, man durchgee di fornemsten Schriftsteler, und merke sich di Anwendung dises stumen Buchstaben; man wird überal nichts als di gräülichste Ferwirung finden. Ja was di Gröse der Ausschweifung noch am mersten zeiget, ist, das man ale Änlichkeit dabei aus der Acht ge-

*) Anmerkungen über Bödikers Grunds. a. d. 41 S.

gesezet hat. Wil man den dise oder jene Wörter mit aler Gewalt mit einem Ferlängerungs-h schreiben: warum tut man bei denjenigen, di einen ganz änlichen Laut und Ausgang haben, nicht ein Gleiches? Warum z. B. Jahr, Wahl, sehr, ihr, Stroh, führen; hingegen gar, schmal, schwer, wir, so, spüren? Man erwäge und urteile.

a) Das h in rh und th ist zwar eigentlich kein Ferlängerungs-h; doch ist es eben so ferwerflich als dises, weil es eben so stum ist. Di Römer lisen es in den Wörtern, di si mit rh oder th anfingen, gar wol hören. Si drüketen dadurch den Hauch des grichischen ῥ und ϑ aus, und das r, t waren in solchen Wörtern behauchete Buchstaben (Literæ aspiratæ); das sind si aber bei uns nicht mer, und brauchen darum auch kein h mer bei sich.

13 §. Das drite Ferlängerungszeichen ist ein stumes e, das seine Stele blos nach einem langen i hat, als hier, Ziel, schliesen. Di Wörter wir, dir, mir samt alen Zeitwörtern auf iren, sind bisher fon ganz Deütschland one dises e geschriben worden; wem ist es darum jemals beigefalen, das darin befindliche i kurz zu sprechen? Warum solte man den in den übrigen

Wörtern, als Bir, Hib, Zirde, liben u. s. w., one besagtes e nicht eben so leicht fort komen könen?

a) Di Abschafung des Ferlängerungs-e häte auch noch den besondern Forteil, das dadurch ale Zweideütigkeiten und Zweifel, di der Gebrauch desselben bisweilen ferursachet, auf ein Mal gehoben wären. Den das e, das nach einem langen i gefunden wird, ist nicht überal stum. In einigen Wörtern wird es imer, in einigen nur in gewisen Fälen, in andern nur fon gewisen Landschaften ausgesprochen. Zur ersten Gatung diser Wörter gehören 1) di Namen der Länder auf ien, als Spanien; 2) di Namen der Fölker auf ier, als Ägipzier; 3) einige Namen der Stäte, z. B. Trier. Zur zweiten Gatung gehören di Wörter, di in irer einfachen Gestalt auf ein Ferlängerungs-e ausgeen, und in irer Fermerung einen Zusaz bekomen, der für sich auch ein e einschliset, als schrie, geschrien, das Knie, di Knie, knien, kniet. Zur driten Gatung endlich zäle ich einige jüngst fergangene Zeiten, als blies, fiel, hielt, in welchen di Schwaben das e aussprechen *), nebst einigen fremden Wörtern auf ie, als Zeremonie, Historie, Komödie, Glorie, Memorie u. d. gl., in welchen di

*) Schwäbisches Magazin, 3 St., 211 S.

di Obersaksen das e hören lasen *). Man sit leicht, das es hir one Ferwirung nicht abgeen köne. Den wen di Schrift eine treüe Abbildung der Laute des Mundes sein sol: so mus si sicher leren, wi das Wort, desen Zeichen si ist, ausgesprochen werden müse. Wen nun ein Anfänger di Wörter Ofizier, Fönizier u. d. gl. neben einander findet: wird er nicht aus der Gleichförmigkeit der Schrift fernünftig schlisen, das beide auf einerlei Weise auszusprechen sein? Er wird daher in einen unfermeidlichen Feler falen. Und wen selbst ein Kenner z. B. di Wörter Knie, kniet zu Gesichte bekömt: wird er inen wol anseen könen, ob ir Ferfaser si ein= oder zweisilbig habe machen wolen? Unmöglich wird er das könen, so lang das stume e Plaz hat. Man sage mir endlich, wi wir Pfälzer, und so merere andere Landschaften Deütschlands, es anstelen solen, um den Heren Schwaben und Saksen zu fersteen zu geben, das wir in blies, Historie u. s. w. das e nicht aussprechen; und wi werden si im Gegenteile uns zu fersteen geben, das si es aussprechen? Aus der Schrift, wi si heütiges Tages gebräüchlich ist, kan man es ein Mal nicht seen. Ich für meinen Teil mus aufrichtig gesteen, das, ee ich Gottscheden gelesen habe, ich mir es nimal häte träümen lasen, das Jemand in der Welt in Glorie u. d. gl. ein e hören lise. Di Ferbanung

*) Gottscheds Sprachk. 5 Aufl., 213 S., VI Regel.

ung des Ferlängerungs-e wird alem disem Unfuge ein End machen. Dan wird der Anfänger in Ofizir und Fönizier keinen Anstand mer finden; dan wird man di einfache Zal Kni fon der filfachen Knie, das einsilbige knit fon dem zweisilbigen kniet one Beschwernis unterscheiden; dan wird ganz Deütschland bei dem blosen Anblike der Schrift wisen, das man in Schwaben bli-es, in Saksen Glori-e, hir zu Lande blis und Glori spreche.

14 §. Das firte und lezte Zeichen eines langen Selbstlauters ist endlich, wen ein einfacher Mitlauter darauf folget, als sagen, Blut, Bär, mir, Zug, Lob, her, kam, Haken, Hofe, schal u.s.w.; und durch dises Mitel hat man di fünf lezten diser Wörter fon Herr, Kamm, hacken, hoffe, Schall, bisher wirklich unterschiden. Dises ist in der Tat ein ser übel ausgesonenes Mitel. Den warum solte ein Selbstlauter fil mer lang sein, wen ich einen, als wen ich zwei oder drei Mitlauter danach seze? Aber wen dises Zeichen auch gelten solte: so solte es wenigstens ordentlich, regelmäsig, fernünftig gebraucht werden. Es solte also kein anderes Ferlängerungszeichen neben sich haben, wi in Saal,

wohl

wohl u. d. gl. geschit. Säe man, nach der obigen Regel, di Länge der Selbstlauter in Sal, wol, nicht hinlänglich aus dem einfachen l? Was nuzet also das eine a und das h dabei? Müsen wir nicht gesteen, das dises eine recht elende Flikerei ist? Doch dabei hat es di Torheit nicht bewenden lasen. Si hat in einigen Wörtern drei Ferlängerungszeichen zugleich für einen einzigen Selbstlauter eingefüret. Ist es möglich? Ja, di Wörter sieht, geschieht u. d. gl. dinen zum Beweise. Hir steet ein einfacher Mitlauter, ein stumes h und ein stumes e beisamen, um uns di Länge des i zu ferkündigen. Und wir haben dises alberne Zeüg bisher so dulden könen? Heilige Fernunft, wo bist du gebliben?

15 §. So ser man sich auch geplaget hat, di Länge der Selbstlauter durch Beihilfe der fir erwänten Zeichen zu bemerken: so hat man doch (wer solte es glauben?) noch nicht ales dadurch erschöpfet. Es bleibet noch eine ser grose Menge Wörter übrig, in welchen der lange Selbstlauter auf keine Weise bezeichnet ist. Dahin gehöret Art, Bart, zart, Harz, Warze, Herd, Pferd, Erde, erst, Schwert, Bord

(des

(des Schifes), Mond, Rost (am Feuer), Trost, Rüste (ein Baum), wüst, nebst andern. Woran erkenet man das lange Zeitmas in disen Wörtern? Fil leicht daran, das zwei ferschidene Mitlauter auf den Selbstlauter folgen? Dise finden sich auch in hundert Wörtern nach kurzen Selbstlautern, z. B. in hart, hold, falten, kalt, Herz, schwarz, Mord, Last u. s. w. Ergibt sich nicht hiraus folgender Schlus gleichsam fon sich selbst: Di obigen Wörter haben wir bisher, so oft si forgekomen sind, one das geringste Zeichen nach irem waren Zeitmase folkomen gut gelesen; wir werden also dasselbige auch bei den übrigen Wörtern one ein Ferlängerungszeichen eben so leicht könen.

16 §. Es ist ganz natürlich, das es nicht nötig sei, di kurzen Selbstlauter zu bezeichnen, so bald di langen richtig bezeichnet sind. So dachten di klugen Römer, und braucheten daher für das kurze Zeitmas kein Zeichen, weil si eines für das lange gewälet haten. Dises konten si um desto eer, weil ir Längezeichen einfach, ordentlich, und algemein war. Alein di Unordnung und Ferwirung unserer Längezeichen hat gemachet, das

wir auch ein Zeichen für di Kürze nötig haten, welches di Ferdopelung der Mitlauter ist, als Fall, Lippen u. s. w. Den so bald man fest gesezet hate, das der einfache Mitlauter di Länge des Selbstlauters anzeigen solte: so muste man natürlicher Weise den Mitlauter nach einem kurzen Selbstlauter ferdopeln, weil man sonst disen mit dem langen notwendig oft fermischet haben würde. Da der forher geende Selbstlauter ale Mal fölig ausgesprochen ist, ee der folgende Mitlauter zu tönen anfängt: so trägt diser zur Länge oder Kürze jenes an sich nicht das Geringste bei. Di Ferdopelung des Mitlauters ist daher ein ser falsches, unnüzes und ungereimtes Kürzezeichen, wi auch der Abt Fromant schon angemerket hat *). Um disem Unfuge abzuhelfen mus man denjenigen Unfug abschafen, aus dem er als eine notwendige Folge geflosen ist, ich wil sagen, man mus dem obigen firten Längezeichen

(14 §)

*) À l'égard du principe de redoubler la consone pour avertir que la voyele précédente est brève, il est généralement reconnu pour le plus faux, le plus inutile & le plus déraisonnable. Reflex. sur les fondemens de l'art de parler, p. 31.

(14 §) entsagen, und so wol nach kurzen als langen Selbstlautern nur einen Mitlauter sezen.

17 §. „Man spricht aber nach kurzen Selbstlautern einen dopelten Mitlauter aus„. Wen dises war ist, so mus man den Mitlauter in solchen Fälen freilich auch dopelt schreiben; das hat seine ungezweifelte Richtigkeit (3 §). Aber wi beweiset man, das der Mitlauter dopelt ausgesprochen werde? Das ist eben der feine Knoten, der sich wol entzwei hauen läst, aber nicht so leicht aufzulösen ist. Di Frage enthält eigentlich zwei Stüke: 1) ob man am Ende einer Silbe, auf welche kein Selbstlauter folget, einen dopelten Mitlauter nach einem kurzen Selbstlauter ausspreche, als in Stam, häslich u. d. gl.; 2) ob man zwischen zweien Selbstlautern, wofon der erste kurz ist, einen dopelten Mitlauter höre, z. B. in Manes, gafen u. s. w. Was di erste Frage betrift: so werden di mersten, di der Sache ein wenig reif nachdenken wolen, leicht zugeben, das in dem beschribenen Fale kein dopelter Mitlauter ausgesprochen werde. Man hat in daselbst bisher nur darum ferdopelt, teils um di Kürze des forher geenden Selbstlauters anzudeüten, wi oben

(16 §)

(16 §) gesaget worden ist, teils um di fermeintliche Aussprache, di das Wort bei seiner Ferlängerung haben würde, schon forläufig anzuzeigen. Das ist es, was di Sprachlerer durch folgende Regel zum Teile haben sagen wolen: „Wörter, di am Ende wakſen, richten sich [in Anseung der Rechtschreibung] auch schon im Stamworte nach der Aussprache der ferlängerten Silben „ *). Daher schriben si Mann, Biß fon beisen, Schluß, Sinn u. s. w. Aus eben der Ursache haben si auch gewolt, das di einsilbigen Wörter, di am Ende nimal wakſen, nur einen einfachen Mitlauter nach dem Selbstlauter häten, ob diser schon kurz wäre; als bin, ab, nun, man, bis, das, zer u. s. w. Hiraus erhelet, das si den Mitlauter in den obigen Wörtern keines Weges wegen der Aussprache der Stamendung, sondern blos wegen der Aussprache irer übrigen Endungen, wo der Mitlauter zwischen zweien Selbstlautern steet, ferdopelt haben. Den in bin z. B. ist ja der Selbstlauter gewis eben so kurz als in Sin,

*) Gottsched Sprachk. 5 Aufl. 86 S. — Junker nouveaux principes. I Aufl. 35 S. — Braun Anleit. zur deütsch. Sprachk. 48 S., u. s. w.

und zwischen den Wörtchen m a n und b i s, und den Hauptwörtern M a n und B i s ist im Sprechen nicht der geringste Unterschid. Himit stimen di Grichen und Römer folkomen überein. Nimal haben dise Fölker den Mitlauter nach einem kurzen Selbstlauter ferdopelt, wen kein Selbstlauter mer auf den Mitlauter folgete; als ἂν, γὰρ, ὂσ, πὲρ, πικρὸσ, as, fel, mel, os (Bein), far u. s. w. Man mus sich daher bilig verwundern, wen Kener des Grichischen und Lateinischen bei dem Anblike der Wörter k a n, N a r, S p a s, h e l, S c h l o s u. d. gl. gleich di Stirne runzeln, und ausrufen: „Das heiset ja kān, Nār, hēl „ u. s. w. Wi? heisen den di obigen Wörter fil leicht auch ᾱν, πε̄ρ, ās, mēl, fār? Man sei in seinen Urteilen doch bilig und folgsam!

18 §. In Ansehung der zweiten Frage, ob man nämlich zwischen zweien Selbstlautern, wofon der erste kurz ist, einen dopelten Mitlauter ausspreche, werde ich etwas mer Müe haben, meine Meinung zu bestärken und fest zu sezen. Ich habe ein ferjärtes, fast algemeines Forurteil wider mich. Alein ich ferlase mich auf di Güte der

Sache, di ich ferteidige, und auf di Einsicht und Biligkeit meiner Leser. Wi heiset den der Grund, mit welchem man di fermeintliche Aussprache des dopelten Mitlauters in dem genanten Fale unterstüzet? Es ist das blose Gehör. Wir hören ein: en dopelten Mitlauter, sagen di Heren Gegner, und wer dises nicht mit uns höret, der mus ein übeles Gehör haben. Aber könte man disen ganzen Beweis nicht eben so leicht wider si selbst wenden, wen man inen sagete, das man das Gegenteil höre, und das si folglich fon irem Gehöre betrogen werden? Und wirklich mus ich aufrichtig gesteen, das ich disen dopelten Mitlauter, aler angespanten Kräfte meines Gehöres ungeachtet, nicht höre. Her Düclos, diser tifsinige Sprachforscher, zeiget ofenbar, das er in fast durchgeends auch nicht höre. „Ich habe di dopelten Buchstaben, saget er, weg gelasen, di nicht ausgesprochen werden „ *). Dem zu Folge schreibet er wider di durchgängige Gewonheit seines Folkes: ariver, oposition, ocasion, atendre, coment, acuser, aler, conoitre, éfet, diferent, apelé, donée, nulement, apuyé, corompre u. s. w. Nur das s finde ich bei im durch-

*) Remarques sur la Gram. de P. r. Chap. V.

durchgeends ferdopelt. Her Fromant *) saget, ein dopelt geschribenes r höre man nur einfach, z. B. in arroser, Arrêt, arriver, arrondir u. s. w. Her Hemmer **) hat es als einen Lersaz zu beweisen gesuchet, das di ferdopelten Mitlauter nicht dopelt ausgesprochen werden. Fon eben der Meinung sind ferschidene andere, so wol ältere als neüere Schriftsteler, di dem nach Tone, None, Pfare, Mäner, Sine, Götter, Heren, Fäle, Lämer, Fäser u. s. w. schriben, wi bei Gottscheden ***) nachgeseen werden kan. Laset uns das Gehör weiter untersuchen. Was hören wol unsere Heren Gegner nach einem Dopellaute, oder nach einem langen Selbstlauter? Einen einfachen oder dopelten Mitlauter? Einen einfachen glauben si zu hören (14 §), und di mersten würden fil leicht darauf schwören, das si ir Gehör darin nicht betrige. Und dennoch gibt es Leüte genug, di behaupten, das si einen dopelten Mitlauter in besagtem Fale hören. Aus diser Zal ist Her

Aich=

*) Reflex. sur les fond. de l'art de parler, p. 15.

**) Deütsche Rechtschr. 43 §.

***) Sprachk. I T., II Hauptst., 8 §. g).

Aichinger, einer der bästen deütschen Sprachlerer. „Di Regel, saget er, das man nach einem Dopellaute oder langen Selbstlauter keinen gedopelten Mitlauter sezen sole, ist überhaupt nichts wert„ *). Er zweifelt nicht im Geringsten, das in greifen und kaufen ein dopeltes f, in genisen ein dopeltes s und so weiter, gehöret werde. Der Abt Weitenauer, der als ein fleisiger Sprachforscher bekant ist, behauptet, er höre das s, welches in der Mite der Wörter forkömt, nimal anders als dopelt **). Her Heinz ist mit Gottscheden ser unzufriden, weil diser saget, man höre in grose, flisen, süse, Strafe, träfen keinen dopelten Mitlauter. Er meinet, wer disen nicht höret, der müse keine gute Oren am Kopfe haben ***). Und wi war es mit den Oren der Römer in disem Stüke beschafen? Ausdrüklich haben si zwar, so fil ich weis, nicht bezeüget, eben das zu hören, was di jezt angefürten Sprachlerer zu hören behaupten: alein den gedopelten Mitlauter, wofon

*) Fersuch einer d. Sprachl. 35 S.

**) Zweifel fon d. deütsch. Spr. 33 S.

*** Anmerk. über Gottscheds Sprachl. 19 — 21 S.

di Frage ist, haben si doch oft geschriben, als in Caussa, paullo, ēsset fon edo u. s. w. Ja Kwintilian *) saget, zu Zizerons Zeiten, wi auch noch eine Weile hernach, sei dises mit dem s fast imer gescheen, als in Cassus (Fal), Divissiones u. d. gl., und so finde man es selbst in Zizerons und Firgils Handschriften. Das Gehör des Hern Heynatz kan uns nicht gleichgiltig sein. Was saget er fon den Wörtern kömmt, hemmt, kannst, kennst, deren Selbstlauter kurz sind? Im ersten höre man nur ein einfaches, im zweiten aber ein dopeltes m; im driten ein einfaches, aber im firten ein dopeltes n **). Disen Unterschid hat meines Wisens noch kein Sprachlerer gehöret, und ich bin fersichert, das in 10000 andere Deütsche auch nicht hören. Aus disem Widerspruche so filer gelerten Sprachforscher und Schriftsteler scheinet unwidersprechlich

zu

*) Quid quod Ciceronis Temporibus paulumque infra, fere quoties s Litera media vocalium longarum, vel subjecta longis esset, geminabatur, ut *Caussæ*, *Cassus*, *Divissiones*, quomodo & ipsum & Virgilium quoque scripsisse, Manus eorum docent. Inst. orat. L. 1. Cap. 7.

**) Sprachl. I Aufl., 31 S.

zu folgen, das man sich in Entscheidung der obigen Frage auf das blose Gehör nicht ferlasen köne, und das folglich für di Aussprache des dopelten Mitlauters zwischen zweien Selbstlautern, woson der erste kurz ist, kein Grund da sei.

19 §. Wir wolen es aber bei der Zernichtung des gegenseitigen Angebens nicht bewenden lasen, sondern di Aussprache des einfachen Mitlauters in dem oft genanten Fale auch noch mit wirklichen Gründen zu bewären suchen. Hizu wird es nötig sein, das wir mit einem weltweisheitlichen Auge in di Natur der Selbst- und Mitlauter eindringen. Der erleüchtete Sprachgeist des Hern Dümarsais *) sol unser Leiter sein. „Di Luft, saget diser Gelerte, di aus der Lunge durch den Mund heraus gestosen wird, kan auf zweierlei Art einen Laut bekomen: 1) durch di blose Lage der Sprachwerkzeüge, 2) durch das Wirken oder di Bewegung dises oder jenes Sprachwerkzeüges. Di erste Art fergleiche ich mit den Rizen, welche der durch si geenden Luft einen Laut geben, oder mit den Windwerkzeügen, z. B. einer Orgel, einer Flöte u. d. gl. Mit der

*) Encyclop. Tom. 4, Mot *Consonne*.

der zweiten Art ferhält es sich ongefär, wi mit der Wirkung, di ein fester Körper herfor bringet, der an einen andern anschlägt. So lang eine Orgelpfeife oder eine Flöte ofen bleibet, und der Blasbalg oder der Mund Luft schafet: so lang werden dise zwei Werkzeüge einen Laut geben, one das si das Geringste dabei wirken. Si tun weiter nichts, als das si der bewegten Luft einen Durchgang ferschafen, und si bleiben in eben dem Stande, in welchem si dise Luft angetrofen hat. Da haben wir das ware Bild des Selbstlauters. Ein jeder Laut, der durch di blose Lage der Sprachwerkzeüge, one einiges Anschlagen oder einige Bewegung derselben, gebildet wird, ist ein Selbstlauter. Jeder besondere Selbstlauter erfodert, bei dem Herausfaren der Luft aus dem Munde, eine besondere, im eigene Lage der Sprachwerkzeüge; und so lang dise Lage nicht geändert wird, und der Atem Luft schafen kan, so lang wird man denselbigen Selbstlauter fort tönen hören. Eine andere Beschafenheit hat es mit dem Mitlauter. Diser hängt nicht, wi der Selbstlauter, fon einer Lage der Sprachwerkzeüge ab, di fort dauern kan; nein, er ist di Wirkung einer flüchtigen Handlung, einer

augen=

augenbliklichen Erschütterung oder Bewegung dises oder jenes Sprachwerkzeüges, z. B. der Zunge, der Lipen u. s. w. Dem nach glaube ich, das, da ich den Selbstlauter mit dem Laute einer Orgelpfeife oder Flöte ferglichen habe, ich den Mitlauter bilig mit der Wirkung fergleichen köne, di der Klipel in einer Gloke, oder der Hamer auf dem Ambose herfor bringet. Schafet der Orgelpfeife oder der Flöte Luft, so werdet ir imer denselbigen Laut hören. Alein auf der Gloke oder auf dem Ambose wird man di Schläge widerholen müsen, wen man denselbigen Laut haben wil, den man anfänglich gehöret hat. Auf gleiche Weise, wen ir aufhöret, di Bewegung der Lipen zu widerholen, welche den Laut des b oder p herfor gebracht hat; wen ir di Erschüterung der Zunge nicht ferdopelt, durch welche das r entstanden ist: so werdet ir dise Mitlauter auch nicht mer hören „.

20 §. Nach diser Betrachtung wird es, glaube ich, nun nicht mer schwer falen, di obige Frage mit Gewisheit zu entscheiden. Zu dem Ende darf man nur auf di Sprachwerkzeüge Acht geben, di zur Herforbringung dises oder jenes

Mitlauters in Bewegung gesezet werden müsen. Wi wird zum Beispile das p herfor gebracht? „ Man schliset den Mund, saget Fiktorinus, und stöst hernach di hinten her geholte Luft mit Gewalt durch denselben heraus „. Nun frage ich, ob in Kappe z. B. der Mund zwischen dem a und e zwei Mal geschlosen, zwei Mal geöfnet, und di Luft zwei Mal heraus gestosen werde. Es ist osenbar, das dises nur ein Mal geschit. Wi entstet das t? „ Di Zunge, saget Her Nast*), sezet sich hinter di obern Zäne, ferläst disen Siz schnel, und treibet di Luft mit einem starken Hauchen heraus „. Ich frage wider, ob man z. B. in hatte di Zunge zwei Mal hinter di Zäne seze, zwei Mal dafon zurük zie, und di Luft zwei Mal hauchend hinaus treibe. Auch dises geschit one alen Zweifel nicht mer als ein Mal. Wi ist es also möglich, zu glauben, oder behaupten zu könen, das in besagten Wörtern das p und t dopelt gehöret werden? Ale Einwürfe, di man hir machen kan, sind one ordentliche Erklärung, one deütliche und bestimte Begrife, in Dunkelheit eingehület. „ Ja, sagen einige, in Kappe höret man ein p, wen man

di

*) Schwäb. Magazin, 7 St., 552 S.

di Lipen schliset, und eines, wen man si öfnet; in hatte wird ein t ausgesprochen, wen man di Zunge an di Zäne ansezet, und noch eines, wen man si dafon zurük ziet „. Schon ein p, wen man di Lipen schliset, ee man si wider öfnet? Schon ein t bei dem Ansezen der Zunge, ee si wider zurük gezogen wird? Heiset das nicht eben so fil, als der Laut, den der Hamer auf dem Ambose, oder der Klipel in der Gloke herfor bringet, geet for dem Schlage, for dem Anstose her (19 §)? Doch um di Sache kurz zu machchen, so bite ich di Heren Gegner, mir ein einzeles p one Aufschlisung der Lipen, ein einzeles t one Zurükziung der Zunge fon den Zänen auszusprechen. Einzel ist das unmöglich, werden si sagen. Also ist es in einer Silbe oder in einem Worte ebenfals unmöglich; oder bleibet ein p (und so fon andern Mitlautern) nicht imer ein p, es mag einzel, oder in Geselschaft anderer Buchstaben steen? oder wird es bald mit disen, bald mit andern Werkzeügen, oder gar mit einerlei Werkzeügen ferschidlich ausgesprochen? oder endlich hat es heüt eine andere Erklärung, ein anderes Wesen, als es gestern gehabt hat?

21 §. „Man höret aber doch zwischen dem s in Hasen, und dem ss in hassen, und so weiter, einen Unterschid „. Daran ist kein Zweifel; aber diser Unterschid bestet blos in der gelindern und härtern Aussprache. Di Sprachwerkzeüge, di den Mitlauter herfor bringen, werden nach einem langen Selbstlauter gemeiniglich sanft und sachte, nach einem kurzen aber heftig und mit Gewalt in Bewegung gesezet und erschütert; das machet, das der Laut des Mitlauters im erstern Fale gelind, im leztern stark aus dem Munde färt. Ich habe gesagt gemeiniglich: den in filen deütschen Endigungssilben, als el, en, er, es, et, in, werden di Mitlauter nach den kurzen Selbstlautern ser gelind ausgesprochen. Disen Unterschid wusten auch di Römer gar wol. Nicht überal ferdopelten si den Mitlauter zwischen zweien Selbstlautern, wofon der erste kurz war, sondern nur da, wo si disen Mitlauter stark hören lasen wolten. Dem zu Folge schriben si videt, dolor, fellis, mellis u. s. w. Aus der jezt gegebenen Erläüterung folget, das ein Mitlauter nach jedem kurzen Selbstlauter, es mag ein anderer Selbstlauter darauf folgen oder nicht, stark

und

und hart ausgesprochen werden köne. Und das geschit wirklich mersten Teils so. Man merke z. B. ein Mal in den Wörtern Häs und häsen genau auf das Zischen, worin das s eigentlich besteet, aber auf nichts anders, damit di Aufmerksamkeit nicht geteilet und geschwächet werde. Man wird in Anseung der Stärke dises Zischlautes nicht den geringsten Unterschid hören. Eben dises hat auch der grose Sprachforscher Popowitsch schon bemerket. Er saget *), in Nest, Hamster, Krebs, Wasser, Bissen, höre man einerlei s, einerlei Zischen, nämlich den stärkern Zischlaut des hebräischen Samech, oder des ilirischen Slowo; di Ferdopelung des s, wi in Wasser, Bissen und so weiter, stele nichts anders als di Stärke dises Zischens for. Sonst ist bei der Aussprache des Mitlauters, der auf einen kurzen Selbstlauter folget, folgender Umstand wol zu merken. Wen man nach Aussprechung eines Selbstlauters, er sei kurz oder lang, di Sprachwerkzeüge zusamen zit, oder ansezet, um einen Mitlauter herfor zu bringen: so fängt sich dabei di Luft, und gibt einen dunkeln, unförmlichen, wilden Laut, der

aber

*) Notwend. Anfangsgr. a. d. 15 S.

aber weder zum forher geenden Selbstlauter, noch zum folgenden Mitlauter gehöret: den bei jenem bleiben di Sprachwerkzeüge ruig in irer Lage (19 §); bei disem folget der Laut erst auf di Bewegung der genanten Werkzeüge (eb. da). Weil nun di Sprachwerkzeüge nach einem kurzen Selbstlauter gemeiniglich schneler und stärker zur Bildung des folgenden Mitlauters zusamen gezogen oder angesezet werden: so fängt sich auch di Luft desto mer, und besagter wilde Laut wird desto deütlicher und stärker. Und diser Laut ist es zweifelsone, was dijenigen täüschet, di z. B. in K a p p e schon for Aufschlisung der Lipen ein p zu hören glauben. Wer disen Laut, one Aussprechung eines Wortes oder einer Silbe, hören wil, der tue di Lipen weit auf, und schlise si mit einigem Hauchen schnel wider.

22 §. Noch auf eine besondere Art könen einige Mitlauter in der Aussprache merklicher und fernemlicher werden, aber dises so wol nach langen als nach kurzen Selbstlautern. Dahin gehöret das ch, f, r, ſ und sch. Dise Mitlauter lasen sich, gleich den Selbstlautern, ordentlich denen, das ist, man kan im Aussprechen lang

dar-

darauf halten. Am Ende z. B. der Wörter G r a f und w a s kan ich so lang fort blasen und zischen als ich wil. Dises kan aber one widerholte Bewegung der dahin gehörigen Sprachwerkzeüge, folglich one wirkliche Ferdopelung der Mitlauter, nicht gescheen (19 §). Wo nun in einem Worte ein Mitlauter solcher Gestalt gedenet und gezogen wird: da ist es natürlich, das sein Laut stärker in di Oren fale. Dises Denen kenet man nun zwar bei uns nicht, so fil ich mich besinen kan: es hat aber fil leicht in denjenigen Mundarten Stat, di in grōs, Fūs, schlīf u. d. gl., mer als einen einfachen Mitlauter am Ende zu hören behaupten. Haben si aber darum auch Recht, solche Mitlauter im Schreiben zu ferdopeln? Eben so wenig, wi mich dünket, als di gedenten Selbstlauter, und zwar aus gleicher Ursache, nämlich weil man di Benenung eines dopelt gesprochenen Buchstaben gemeiniglich fon dem Absezen, welches aber bei dem Denen nicht Stat hat, her zu nemen pfleget (8 §).

23 §. Doch müsen di Mitlauter in den zusamen gesezten Wörtern, deren erster Teil sich mit dem Mitlauter endiget, mit welchem der

zweite

zweite anfängt, ferdopelt werden; z. B. abbeisen, auffalen u. d. gl. Den ob man schon solche Mitlauter im Worte selbst nur einfach ausspricht: so werden si doch in den abgesezten Teilen desselben, das ist, im Buchstabiren dopelt ausgesprochen.

24 §. Kömt ein d und t in einem Worte zusamen: so ist das zwar keine eigentliche Ferdopelung des Mitlauters, doch könen si nicht beide ausgesprochen werden. Man mus also denjenigen dafon weg lasen, der nicht gehöret wird. Daher schreibet man bilig Stat, Gesander, Ferwander, für Stadt, Gesandter, Ferwandter u. s. f.

25 §. „Aber wi wird es ausseen, wen man so file bisher gewönlich gewesene Buchstaben auslästʻ„? Es mag ausseen, wi es wil, wen es nur recht lautet: den dises ist ja doch der einzige Zwek der Schrift. Aber auch das Aug wird sich bald daran gewönen, besonders, da wir schon Wörter genug haben, di one einzigen stumen Buchstaben in eben den Fälen geschriben werden, in welchen andere Wörter dise müsigen Gefärten

mit

mit sich schlepen. Wir haben schon oben (11, 12, 13, 15, 17 §) Beispile gegeben, in welchen kein Ferlängerungs-h, kein Ferlängerungs-e, keine Ferdopelung des langen Selbstlauters, auch keine Ferdopelung des Mitlauters nach kurzen Selbstlautern, wen kein anderer Selbstlauter mer darauf folget, zu finden ist. Und wi file Wörter haben wir nicht auch, in welchen zwischen zweien Selbstlautern, wofon der erste kurz ist, ein einziger, auch stark tönender Mitlauter erscheinet! Man erinere sich nur, das di Endmitlauter der Wörtchen ab, mit, hin, desgleichen der Endigungssilben sam und tum, nimal ferdopelt zu werden pflegen, wen schon noch ein Selbstlauter darauf folget. Dem zu Folge haben wir bisher abarbeiten, mitesen, hinein, langsamer, Reichtümer geschriben. So klinget auch das k in Matematiker und dergleichen Wörtern ser hart; und wer hat es darum jemals ferdopelt? Und warum haben wir uns nimal einfalen lasen, di Mitlauter ch und sch zwischen zweien Selbstlautern zu ferdopeln, und z. B. lachchen, naschschen u. s. w. zu schreiben, wi Grüwel und Bellin getan haben? Das sind doch dem Laute

nach eben so einfache Mitlauter, als irgend einer sein mag (4 §. a), und si klingen gewis nach kurzen Selbstlautern eben so stark, als andere imer klingen *). Wir sind also dasjenige, was übel aussehen sol, schon in einer Menge Wörter fon langer Zeit her gewont, und wir wären es in noch merern, wen wir nicht fon der Schreibart unserer Forältern in filen Stüken one Grund abgewichen wären. Im ganzen Winsbek **), der schon for 600 Jaren geschriben hat, findet man kein Ferlängerungs-h, kein th, kein stummes e nach dem langen i, keine Ferdopelung eines Selbstlauters, auch keine ferdopelte Mitlauter am Ende eines Wortes, oder for einem andern Mitlauter. So schreibet er z. B. ser, nemen, Or, Ere, E (Ee zwischen Mane und Weibe), leren, Wan (ungegründete Meinung), Lon, Rum, in (perf. Fürwort), ir, im (perf. Fürw.), Rot, Rat, tun, Teil; si, disen, Spil, Sig; Sele, Har, zwen; Man, sol, kan, wil, Sin, Has (im Herzen); Blik, Sak, wolte, komt,

*) Heynatz Sprachl. I Aufl., 34 S.

**) Winsbekii parænesis ad filium.

komt, nimt u. s. w. Keren wir also zu diser Schreibart wider zurük: so fangen wir eigentlich nichts Neües an, sondern holen das unbilig ferlasene Alte wider herfor.

26 §. Di zweite Regel, di wir oben (5 §) fest gesezet haben, heiset: „Kein Laut sol durch ferschidene Buchstaben ausgedrüket werden „. Ir zu Folge könen di Buchstaben v, ph, c, q und y bei uns künftig nicht mer Stat haben. Den di zwei ersten haben keinen andern Laut als das f; das c klinget imer entweder wi ein k, oder wi ein z; q hat mit k, und y mit i einerlei Laut. Dem nach schreibet man bilig fon, Profet, Kato, Zizero, Kapuziner, kwälen, bei u. s. w.

a) Das V der Lateiner, mit welchem das unsrige einerlei ist, fertrat di Stele des äolischen Digama (Dopel-g), und hat bei inen nimal wi ein f, sondern eben so, wi unser w geklungen. Dises beweisen di Grichen, welche Varum, Valerium u. s. w., nicht Φάρον, Φαλέριον, sondern ϐάρον, ϐαλέριον geschriben haben. Di Wälschen und Franzosen sprechen es fast eben so aus. Derselbige Laut findet sich auch noch folkomen in den deütschen Wörtern, di wir mit den Lateinern gemein haben; z. B. in Wein (plat-

deütsch Win), Wal, Wane, we, Vinum, Vallum, Vannus, væ. Di ältesten deütschen Schriftsteler Tatian, Isidor, Kero, Otfrid, haben auch fon dem Gebrauche des v für ein f nichts gewust. Si schriben Fater, fon, fol, for, Folk, Ferstand, ferbrechen u. s. w. Es ist also ein ofenbarer Misbrauch, wen das v wi ein f ausgesprochen wird.

b) Auch das ph hat bei den Lateinern nimal den Laut eines f gehabt. Dises erhelet augenscheinlich daraus, das Zizero sein Gespöt mit einem grichischen Zeügen getriben hat, der Φundanius, das ist, Phundanius, für Fundanius sagete *). Das ph ward ordentlich wi ein p und h ausgesprochen, das ist, es war ein behauchtes p. Phaeton z. B. klang wi P-haeton u. s. w. Da sich nun diser Laut fölig ferloren hat, und dafür der Laut des f überal eingetreten ist: so erfodert di Fernunft, das man disen Buchstaben auch für jenen schreibe. So machen es wirklich di Wälschen, und schreiben dem nach farmaco, fenomeno, filosofo u. s. w., an Stat pharmaco, phenomeno, philosopho. Im Forbeigeen mus ich hir einen kleinen Irtum rügen, den Her Popowitsch **) beget, da er fon dem waren Laute des ph handelt. Er saget nämlich, diser Laut wäre bei

*) Quint. Inst. orat. L. 1. C. 4.

**) Notwend. Anfangsgr. 20 S.

bei uns Pfälzern in den Wörtern Pferd, Pfarer, Pfund u. d. gl. zu finden, als welche wir wi P-herd, P-harer, P-hund aussprächen. Aber mit desen gütiger Erlaubnis. Der gemeine Man spricht hir deütlich Perd, Parer, Pund; feinere Leüte aber lasen das pf in besagten Wörtern eben so deütlich hören.

c) Das c war dem Laute nach bei den Römern eben das, was bei den Grichen das κ. Der Laut, der im heütiges Tages for dem e oder i gegeben wird, ist ein Werk der Barbarn. Di Alten sprachen Kera, Kervus, Kikero, nicht Zera, Zervus, Zizero *). Auch for den übrigen Selbstlautern hat es imer eben den Laut gehabt. Daher sprechen wir secans, secundus u. d. m. ser übel, wi segans, segundus aus. Das c hat aber nicht nur seinen Laut, sondern auch seine Gestalt fon dem κ bekomen. Di Lateiner lisen den geraden Fus des K weg, und so behilten si nur den Winkelhaken <. Als si disen nun ausründeten, kam das C heraus **).

d) Das q ist eine Erfindung der Lateiner in der Reie der Lautzeichen: den di Grichen haben es, wenigstens als einen Buchstaben, nicht gehabt. Da es aber überal einerlei Laut mit dem c, das ist, mit dem k

*) Just. Lips. de recta Pronunt. C. XIII.

**) Herman Hugo de prima scribendi Origine, C. VII.

hate: so wurde es schon fon filen Römern, z. B. dem Farro, Lizinius und andern mer, als ein unnüzer Buchstab ferworfen. Selbst Kwintilian *) saget, es dine weiter zu nichts, als das es di Ferbindung der 2 folgenden Mitlauter anzeige, di nach dem c getrenet würden, als quiret zweisilbig, cuiret dreisilbig; sonst sei es ganz überflisig. Im Deütschen hat schon Zesen, den man bisher in filen Stüken aus Neide oder Unferstande getadelt hat, das q in ein k ferwandelt. Her Fischer, Lerer in Petersburg, hat disen Buchstaben in seiner Geschichte fon Siberien auch überal ausgemärzet, und der gelerte Sprachforscher, Her Nast **), wünschet ser, das derselbe algemein nachgeamet würde.

e) Das y wird mit grosem Unrechte Ipsilon genenet: den es kömt mit dem grichischen Buchstaben, der disen Namen füret, weder dem Laute, noch der Gestalt nach überein. Das υ der Grichen hat wi unser ü, oder wi das französische u geklungen; fon disem Laute ist aber das deütsche y weit entfernet. Dises ist aus einem kurzen und langen i (ij) zusamen gesezet, weswegen es ii heisen solte. Besagte zwei i wurden for Alters oft beide ausgesprochen, wi si geschriben wurden; alein heüt zu Tage wird in zarten Mundarten, wi di unserige ist, nur das kurze i gehöret.

27 §.

*) Inst. orator. Lib. 12, Cap. 10.

**) Schwäb. Magaz. 1775, VII St., 556 S.

27 §. Di drite und lezte Grundregel der Rechtschreibung, di wir oben (5 §) gegeben haben, lautet so: „Ein jeder Buchstab sol nicht mer als einen Laut anzeigen„. Man mus dem nach

1) Das ch überal in ein k ferwandeln, wo es den Laut dises Buchstaben hat, und folglich Bükse, drekseln, Waks, seks, Krist, Kor u. s. w. schreiben. Was ferliren wir bei diser Schreibart? Nichts, sondern wir gewinen im Gegenteile dabei, indem dise so geschribenen Wörter Nimand übel aussprechen kan, welches doch bei dem ch, z. B. in Dachs (ein Tir), und Dachs fon Dach, leicht gescheen könte. Man wird sich auch nicht mer zu bedenken brauchen, in welchen Wörtern man ein ch an Stat des k sezen sole, welches sonst nicht nur bei Ungelerten, sondern bisweilen auch bei Gelerten, seine Schwirigkeiten hate. Weil übrigens der Zug x so fil als ks gilt: so kan man in nach Beliben auch für dise zwei Buchstaben sezen, z. B. Wax für Waks. Doch solte man dise Ferwandlung nicht fornemen, wen das s ein Wakstum

des Wortes ist, als des Saks, das ist, Sakes fon Sak.

2) Mus man dem t in keinem fremden Worte, desen man sich im Deütschen bedinen wil, den Laut des z beilegen. Man schreibe daher Nazion für Nation u. s. w. Das in den lateinischen Wörtern das ti for einem Selbstlauter wi zi klinge, ist erst durch di barbarische Fermischung der Sprachen eingefüret worden. Bei den alten Lateinern lautete das ti in lætior, Vitium, wi in læti, Vitis*) u. s. w.

3) Weil das u, welches auf ein ä oder e folget, im Sprechen unstreitig ein ü ist, wi H. Hemmer**) bewisen hat, und auch H. Nast***) ausdrüklich behauptet: so mus man häüslich, heüt, an Stat häuslich, heut u. s. w. schreiben. Di Dopellaute äü und eü,

*) Meth. lat. de Mess. de Port royal, 12 edit. p. 650.

**) Rechtschr. 31 §. b).

***) Schwäb. Magaz. 1775, a. d. 559 u. 560 S.

e ü, welche fon den Platdeütschen folkomen gut ausgesprochen werden, lauten in einigen Landschaften wi äi und ei. Hir mus man in den Leseschulen anfangen, di rechte Aussprache einzufüren, welche di Gelerten unterstüzen müsen, gleich wi man es hir zu Lande wirklich mit den Selbstlautern ö und ü machet. Wolten sich dise Landschaften nicht dazu fersteen: so müsten si sich bekwemen, häislich, heit u. s. f. zu schreiben, den warum wolten si ire Aussprache in der Schrift durch einen so ungeheüren Absprung ferläügnen?

4) Mus das u, welches nach der bisherigen Schreibart auf ein q folget, dem w überal Plaz machen, weil es in solcher Stele nicht anders als diser Buchstab klinget. Dem nach schreibet man Kwaste, kwer, kwetschen u. s. w. (26 §), wi Zesen, Bellin und Fischer auch wirklich getan haben.

5) Wen das s zu Anfange eines Wortglides for einem p oder t steet: so lautet es in Meisen, bei uns, und in ganz Oberdeütschland, wi das rauschende sch (sche); spat wi schpat,

stark wi schtark u. s. w. Dises bezeüget Gottsched, Hempel, Popowitsch, Aichinger, nebst andern Sprachlerern. Eines fon beiden scheinet mir hir di Fernunft zu erfodern, das man entweder di Aussprache nach der Schrift, oder di Schrift nach der Aussprache richte. So lang wir dises nicht tun: werden uns di Niderdeütschen mit Junkern *), Heynatzen **) und andern mer, einen biligen Forwurf machen, das wir anders schreiben als wir sprechen. Wil sich nun Oberdeütschland nicht dazu fersteen, seine Aussprache in disem Stüke zu ändern (welches doch ser zu wünschen wäre, wo fern es möglich sein solte; weil das s-p und s-t dem Munde leichter, und dem Ore angenemer, als das schp und scht ist): wol, so schreibe es auch schpalten, schterben u. s. w. „Aber so würde Deütschland in der Rechtschreibung getrenet sein„. Ist es im Sprechen getrenet, und wil dise Trenung nicht heben: warum sol es nicht auch im Schreiben ge-

*) Nouveaux principes de la langue allemande, I Edit. p. 15.

**) Sprachl. I Aufl. 29 S.

getrenet sein dörfen? Warum solte man sich weigern oder schämen, seine Sprache so auf das Papir zu malen, wi si im Munde ist? Erfodert das nicht di Natur der Schrift (2 §)? Di Grichen waren hirin ser fernünftig. Ire Aussprache war geteilet. Si zäleten in den Ländern, di si bewoneten, für ferschidene Hauptmundarten, di si nicht fereinigen konten. Und was taten si? Di Anhänger jeder Mundart schriben, wi si sprachen, und recht zu sprechen glaubeten. Der Atenienser sprach ξὺν, ξυνετόσ, θάλαττα, für σὺν, συνετός, θάλασσα; und so schrib er auch. Der Jonier sprach φιλίη, διήκονος, λόγοισι, κῶς, für φιλία, διάκονοσ, λόγοισ, πῶσ; und so schrib er auch. Der Dorier sprach μέγαθος, συρίσδω für μέγεθος, συρίζω, der Äolier θέρσοσ für θάρσοσ, ὄππατα für ὄμματα und so weiter; und ein jeder drükete dise seine Aussprache durch di Schrift treülich aus. Zwischen Deütschland und dem alten Grichenland ist in Anseung der Beschafenheit der Einwoner, der Regirungsart und Sprache, eine grose Änlichkeit. Unsere fornemsten Mundarten werden sich also fermutlich eben so wenig, als di grichischen, jemals fereinigen.

6) In

6) In unserer Pfalz, wi in merern andern deütschen Landschaften, klinget das g in der Mite und am Ende eines Wortglides, wi das ch (che); lebendig wi lebendich, Lauge wi Lauche, gesagt wi gesacht u. s. f. Der Laut diser zwei Buchstaben ist in besagten Stelen so einförmig, das dijenigen, di si im Schreiben nicht nach Regeln genau zu unterscheiden gelernet haben, diselben hundert Mal mit einander ferwekseln. Diser hauchende Laut des g ist one Zweifel falsch. Di Lateiner haten anfänglich den Schriftzug G nicht. Um den Laut desselben auszudrüken braucheten si, nach Zeügnise des Ausonius *), ir C. Daher findet man bei den Alten Acna, Leciones, Macestratos u. d. gl., für Agna, Legiones, Magistratus. Daher kömt es ferner, das man aus centum di Wörter quadringenta, quingenta u. s. w. gemachet hat. Der Sprachlerer Karbilius war derjenige, der den Zug G eingefüret hat. Er bildete denselben aus dem C, auf desen unteres End er nur einen kurzen geraden

Stab

*) Prævaluit postquam Gammæ Vice functa prius C.

Stab sezete G. Man sit hiraus, das dise zwei Buchstaben, so wol irem Herkomen als irem Laute nach, einander genau ferwand gewesen sind. Kurz, das g war ein gelindes k *), und deswegen solte es auch bei uns nichts anders sein. Es bleibet uns also nichts anders übrig, als das wir lebendich u. s. w. schreiben, oder das wir das g am Ende der Wortglider, wi am Anfange derselben, aussprechen. Werden wir das Leztere wol jemals wälen?

7) Di Buchstaben b und p, desgleichen d und t, sind ferwand; si werden durch einerlei Sprachwerkzeüge gebildet. B ist ein weiches p, d ein weiches t. Wer den Gang der Sprachen ein wenig kenet, der weis, das dergleichen Buchstaben leicht und oft in einander ferwandelt werden. Es mus daher Nimanden wundern, das Deütschland hirin nicht einig ist; das eine Landschaft ein b spricht, wo di andere ein p brauchet u. s. w. Auch bei den Grichen war dise Ferwandlung nichts seltenes. Di

Delfer

*) Victorinus Afer: C [K] etiam & G Sono proximæ. G vim prioris lenius reddit.

Deiser z. B. braucheten, wi Plutarch bezeüget *), durchgeends ein β, wo di übrigen ein π braucheten, und sprachen βατεῖν für πατεῖν, βικρὸν für πικρὸν u. s. w. Ja selbst di Römer, di doch in irer Sprache nur eine gute Mundart, wi in iren Staten nur ein Oberhaupt erkanten, konten es in disem Stüke zu keiner Gleichförmigkeit bringen. Einige sprachen und schriben absens, subsigno, sed, quid, haud, adque, quodannis; andere apsens, supsigno, set, quit, haut, atque, quotannis. Kwintilian hilt dafür, es wäre gleichgiltig, ob man dergleichen Wörter auf di eine oder di andere Art schribe. So dächte ich eben für Deütschland nicht. Jede Landschaft solte den Gebrauch irer Mundart fleisig untersuchen, iren Wert oder Unwert gehörig prüfen, und dan dijenigen Wörter genau bestimen, di fon iren Einwonern mit weichen oder harten Mitlautern geschriben werden solten. Bei uns, deren Mundart ser zart ist, würden file Wörter, di bisher wider unsere Aussprache mit harten Mitlautern erschinen sind, umgekleidet werden müsen.

8) Es

*) In Quæst. græcis.

8) Es gibt in unserer Sprache, wi in der franz-
ösischen, wälschen, und andern mer, ein ofen-
es und geschlosenes e. Jenes wird mit einer
grösern, dises mit einer kleinern Öfnung der
Kele und des Mundes ausgesprochen. Keine
Sprache auser der unserigen hat, so fil ich
weis, für disen zweifachen Laut ferschidene
Schriftzüge. Di Grichen haten zwar ein η
und ε: alein diser Unterschid der Zeichen war
blos für di Länge und Kürze ires e bestimet.
Daher kömt es, das dijenigen Fölker, di das
geschlosne e fon dem ofenen durch di Schrift
unterscheiden wolen, ire Zuflucht zu andern
Zeichen nemen müsen. Di Franzosen brauch-
en di Tonzeichen dafür, und sezen das scharfe
auf das geschlosne, das schwere auf das ofne e.
Man sit leicht, das dises ein Misbrauch diser
Zeichen ist, indem diselben, irer Einsezung
und Benenung nach, blos dazu bestimet sind,
den Ton, das ist, das Steigen und Falen der
Stime, anzuzeigen. Dadurch sezen si sich auch
wirklich auser Stande, besagten Ton in disem
oder jenem Worte, wen es di Umstände er-
fodern solten, in der Schrift auszudrüken.
Ales dises Ungemach und disen Unfug brauchen

wir

wir Deütsche nicht, wen wir nicht wolen. Wir haben für unser ofenes und geschlosenes e zwei ferschidene Züge, für jenes das ä, für dises das e. Alein dem bisherigen Gebrauche nach ist es fast eben so fil, als wen wir dise ferschidenen Züge nicht gehabt häten, indem so wol der eine als der andere bald ein ofenes, bald ein geschlosenes e ausdrüket. Z. B. in den ersten Silben der Wörter *leben*, *geben*, *streben*, *beten* (zu Got), *beteln*, *erben*, *Erde*, *gegen*, *felen*, *stēlen*, *heftig*, *kerben*, *kneten*, *lernen*, *melken*, *Steken* (der), *Rechen*; ferner in *Pferd*, *Herd*, *Wert*, *her*, *wer*, *der*, *Herz*, *Schmerz*, *Herbst*; desgleichen in den Forsezsilben *er*, *fer*, *zer*, und in andern mer, höret man ein ofenes e; ein geschlosenes hingegen in *Bläter*, *brämen*, *gänen*, *hägen*, *häte*, *mäen*, *säen*, *kwälen*, *wäre* (fon *war*), *schäzen*, und ongefär noch in 200 andern. Dise Aussprache ist aber auch nicht algemein: den in einer Landschaft ist oft ein e geschlosen, welches in der andern ofen ist, und so umgekert. Was ist hir zu tun? Hält man es für

un-

unumgänglich notwendig, den Unterschid des ofenen und geschlosenen e in der Schrift anzuzeigen: so see ich kein anderes Mitel, als das man herzhaft zugreife, und das erstere durch ä, das leztere durch e überal, wi es di blose Aussprache mit sich bringet, ausdrüke. „Wo würde aber di Herleitung bleiben, wen man der Aussprache nach Bleter, were, schezen u. d. gl. schreiben wolte„? Das mus unser geringster Kumer sein. So bald man den Laut eines Buchstaben ein Mal bestimet und fest gesezet hat: so darf man in zu nichts anders mer, als zu Anzeigung dises Lautes brauchen, one seine Natur zu zerstören, und di Schrift der Ferwirung auszusezen (4. 5 §). Es konte also keine widersinigere und ferwerflichere Regel der Rechtschreibung erdacht werden, als di Regel der Herleitung, welche leret, ein Wort mit andern Buchstaben zu schreiben, als darin ausgesprochen werden, blos um seinen Ursprung zu zeigen. Den Stam und di Herkunft der Wörter aufsuchen und wisen, ist eine fortrefliche Sache, di zur folkomenen Kentnis unserer Sprache unentbärlich ist; aber mus man darum ein Wort so schreiben, das

man im anseen köne, wo es her ist? Wi? mus den auch der Maler den Son so schildern, das di Züge des Gemäldes seinen Fater zu erkenen geben, auch wen er im einen Bukel anmalen solte, den er nicht hat, blos weil sein Fater bukelig ist? Di Herleitung dörfte uns also in Austeilung der Pläze, di das ä und e einnemen solten, keine Hindernis in den Weg legen. Übrigens mus ich gesteen, das di jezt forgeschlagene Feränderung ser auffalend sein würde. Solte si in Anseung desen nicht durchgeen: so wäre di Wunde unserer Rechtschreibung auf diser Seite unheilbar; wir häten zwei Schreibezüge für einen Laut, und ein Schreibezug dinete für zwei ferschidene Laute (5 §. II. III Reg.). Das Übel würde, so fil es möglich ist, gemindert, wen man das ä blos, aber auch one einzige Ausname, für di Wörter bestimte, deren Stam ein a hat, und das e für ale übrige Wörter brauchete. „Wäre es aber in disem Fale nicht ser dinlich, das ofene und geschlosene e dennoch durch ein Zeichen zu unterscheiden, z. B. das man das Dopeltonzeichen (^) über das ofene e sezete„? Wen man das mit dem e tun wolte: müste man es aus

gleich-

gleicher Ursache mit dem ä auch so machen. Wir würden also auf solche Weise fir ferschidene Züge, nämlich ê, e, â̈, ä, an Stat zweier bekomen. Das hise aber di Schwirigkeiten nicht mindern, sondern fermeren, und zwar one Not. Den solte der unbezeichnete Unterschid des ofenen und geschlosenen e dem Leser wol mer zu schafen machen, als das unbezeichnete Ton- und Zeitmas? Wird man nicht bei einem wi bei dem andern mit Kwintilianen sagen könen: Natura ipsa verbi patet (8 §), das Wort selbst, so bald ich es ferstee, zeiget mir schon an, ob sein e kurz oder lang, scharf oder schwer tönend, ofen oder geschlosen sei. Wir sind bisher durch kein Schriftzeichen ermanet worden, das das e in dem Zeitworte s t e k e n, wen es tätig ist, geschlosen, wen es fon der mitlern Gatung ist, ofen sei; und wer hat darum jemals einen Anstand in der richtigen Aussprache dises, und hundert anderer dergleichen Wörter gefunden? Wen wir di Sache mit Popowitschen *) genau betrachten: so werden wir auch ein ofenes und geschlosenes o in unserer Sprache finden; gleich

*) Notwend, Anfangsgr, a, d, 5 S,

wi es auser Zweifel ist, das unser ch so filerlei ist, als wir Selbstlauter haben. Und doch haben wir dises zweifache o, und dises filfache ch, one einiges Zeichen, ja fil leicht one ein Mal an ire Ferschidenheit zu denken, bisher gehörig ausgesprochen. Solten sich einige Wörter finden, in welchen di ofene oder geschlosene Aussprache des e in diser oder jener Landschaft nicht genug bestimet wäre: so müste man diselbe alda in dem Unterrichte in den Schulen, und in den dazu gewidmeten Büchern, fest zu sezen suchen. Wäre es wol fernünftig, um solcher Par Wörter Wilen tausend andere mit unnötigen Zeichen besezen wolen? Dise Anmerkung ist auch fon dem zu fersteen, was oben (18. 19 S.) fon dem Zeitmase der Silben gesagt worden ist.

28 §. Ales, was ich bisher fon Feränderung unserer Rechtschreibung gesaget habe, wolte ich doch nicht gern auf di eigenen Namen one Unterschid ausgedenet haben. Den mersten Leüten ist daran gelegen, das ir Geschlechtsnamen unferändert erhalten werde. Man mus also einem jeden überlasen, den seinigen zu schreiben, wi er

wil,

wil, und man mus denselben, besonders in öfentlichen Schriften, auch so nachschreiben. Das di fremden eigenen Namen der Geschlechter und Örter, di keine besondere, gleichsam einheimische Aussprache im Deütschen angenomen haben, ganz unferändert fon uns geschriben werden, wird aus einer dopelten Ursache fast notwendig, 1) weil wir manche diser Wörter nach irem waren Laute in unserer Sprache gar nicht ausdrüken könen; dahin gehöret z. B. di lezte Silbe in Praslin, Montagne u. d. gl. 2) Weil der grösste Haufen di ware Aussprache so filer wälschen, französischen, ängelländischen und andern Namen, z. B. Civita vecchia, Riccioli, Bourdeaux, Mallebranche u. s. w., unmöglich wisen kan.

29 §. Das ist dasjenige, was ich fon Berichtigung und Bestimung unserer Buchstaben zu erinern gehabt habe. Es ist der Grund und das Hauptwesen unserer Rechtschreibung. Ist diser Grund ein Mal glüklich geleget: so ist das ganze Gebäüd so fil als aufgefüret; ales übrige wird uns keine grose Schwirigkeiten machen.

Ende.

X · VI . 88

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hemmer, Johann Jakob,

Grundris einer ... Rechtschreibung

Mannheim 1776

L.germ. 55
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10583542-5
VD18 10261184-006